Bd. 93. № 12.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. J. KAFKA, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Protokollarischer Bericht über die zu Budapest abgehaltene 44. Generalversammlung des Hom. Centralvereins Deutschlands (Forts.). — Arsenicum album. Praktische Bearbeitung von Dr. Karl Hencke in Riga (Forts.). — Literarische Besprechung von Dr. Theodor Kafka in Karlsbad (Medicinalrath Dr. E. H. Kisch, Die rationellen Indicationen Marienbads. Schluss). — Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics. Von Dr. E. Huber in Wien. (Forts.) — Journalauszüge: Klinische Fälle (Forts.). — Toast des Dr. Schlesinger, gesprochen am 10. Aug. beim Festbankett in Pest. — Todesanzeige. — Notizen: Auszeichnung. — Berichtigung.

Protokollarischer Bericht über die zu Budapest abgehaltene 44. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

(Fortsetzung.)

B. Oeffentliche Hauptsitzung,

abgehalten am 10. August 1876 Vormittags 9 Uhr im Kisfaludy-Saale der ungarischen Akademie der Wissenschaften.

Den Vorsitz führt Prof. Dr. v. Bakody, von Seite des Directoriums sind anwesend: Dr. Clotar Müller-Leipzig und Dr. Fischer-Berlin. Schriftführer: Dr. R. Hausmann und Dr. H. Schlesinger.

1) Der Präsident Dr. v. Bakody erklärt die Sitzung um $9^1/_2$ Uhr für eröffnet.

2) **Eröffnungsrede des Präsidenten.**

Ich begrüsse Sie, meine Herren, im Namen der homöopathischen Aerzte Ungarns mit einem treuherzigen „Willkommen"; ich heisse Sie ferner willkommen im Namen der Homöopathie, im Namen des segenspendenden Aschenbrödels — dem endlich in unserem Vaterlande das Heimathsrecht zugesichert worden; ich heisse Sie willkommen im Namen der verkannten Wahrheit, die verfolgt durch den Spott der Befangenen, sich endlich auch einmal eines Jubeltages erfreuen soll.

Ich begrüsse Sie als eine Schaar muthiger Kämpfer, die von dem guten Rechte unserer Sache durchglüht, — für dasselbe einzustehen von jeher bereit waren.

Ihr Erscheinen, meine Herren, in unserem Vaterlande, Ihre begeisternde Mitgenossenschaft ist uns Bürgschaft genug, dass die einmal befreite Wahrheit nicht wieder auf's Neue an den Pranger gekettet werde.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nimmermehr
Es soll uns doch gelingen."

Vortrag des Präsidenten über die naturwissenschaftliche Methode der homöopathischen Schule.

Das rührige geistige Leben im Gebiete unserer, das Menschenwohl fördernden Culturfrage, die unermüdete, emsige Arbeit, die sich nach allen Richtungen hin geltend macht, der Muth der Ueberzeugung, mit dem jeder Einzelne unter uns gegen die unhaltbaren Satzungen einer vergangenen Zeit ankämpft, der lautere Zweifel, der da und dort jätet und sichtet, — das sich in jeder Arbeit kundgebende Bedürfniss nach Klarheit, — sind eine weitere Bürgschaft für das weitere Gedeihen unserer Sache.

Der Unterbau ist gelungen — und wir haben bei Auslösung des unnützbaren Materials nicht weiter zu besorgen, dass uns durch die Hinwegschaffung des nun-

mehr Unbrauchbaren, bei unserem Weiterbau ein Schaden drohe.

Virchow sagt in seinem raisonirenden Artikel: „Die naturwissenschaftliche Methode und die Standpunkte in der Therapie", S. 17: „Schon die Arbeiten von Orfila über Toxikologie, sowie die Versuche, welche Hahnemann zur Begründung des homöopathischen Systems anstellte, hatten Anstoss zu den neueren *Detail-Arbeiten* gegeben, welche hauptsächlich seit der Entdeckung der Alkaloide den eigenthümlich chemisch-experimentellen Charakter angenommen haben, durch den sie von der früheren, mehr oder weniger auf klinische Beobachtung gestützten Bearbeitung der Arzneimittellehre sich so wesentlich unterscheiden."

Wenn man in das eröffnete Stollen- und Schachtgebiet eines Monte-Christo an Geist, wie Virchow ist, einfährt, ist es leicht geschehen, dass man sich in dem tief und weitgehenden Labyrinthe verirrend, — bald von seinem Zielpunkte entfernt findet; — darum will ich mir „Halt" gebietend bei *dieser* Stelle stehen bleiben und heute nur *diese* zum Ausgangspunkte meiner kurzen Erörterung wählen.

Die rectificirende Polemik der folgenden Sätze dieser Stelle kann heute nicht meine Aufgabe sein. Nur soviel sei nebenbei erwähnt, dass Virchow so gut, wie die durch „*Hahnemann's Anstoss*" bewegten, voreiligen Gründer der sogenannten physiologischen therapeutischen Schule seligen Angedenkens, Hahnemann's Standpunkt missverstanden hatten und heute noch missverstehen. Schon die Bezeichnung unserer Schule durch Virchow, indem er von der Begründung eines „homöopathischen Systems" spricht, legt hiervon genügend Zeugniss ab.

Seit länger als einem halben Jahrhundert proclamirte Hahnemann die Nothwendigkeit der Reform im Gebiete der Arznei- und Heilmittellehre, und seine, diese Reform inaugurirende Experimental-Methode steht heute noch in ihren Grundfesten unerschüttert da.

Die vier fundamentalen Principien derselben, die da sind:

Das Gesetz der Anwendung nur eines einfachen Arzneistoffes;

das Gesetz der Prüfung dieses einfachen Stoffes am gesunden Organismus, und zwar behufs der Erzeugung künstlicher Krankheiten;

die Anwendung dieser einfachen Stoffe gemäss einer nach neuen pharmakotechnischen Regeln bereiteten Form; und viertens

die versuchsweise Anwendung dieser einfachen geprüften Stoffe —

im Wege des Vergleichens, bei den, den künstlichen Arzneikrankheiten ähnlichen natürlichen Krankheitsformen, — stempeln die Methode Hahnemann's zu einer wahrhaft naturwissenschaftlichen Experimental-Methode.

Dem Gesetze der Entwicklung gemäss, gedieh der Gedanke des grossen Meisters stets zu mächtigerer Gestaltung; und während durch den Fortschritt der Naturwissenschaften im Allgemeinen, und durch das Erstehen neuer naturwissenschaftlicher Disciplinen, die therapeutische Mutterschule immer mehr und mehr an festem Boden verlor, erhob sich die Schule Hahnemann's auf diesen festen Grundlagen zu einem stets ansehnlicheren Bau. Ich wiederhole es jedoch noch einmal, dass dieser Erfolg nur auf Grund der angeführten vier Hauptsätze möglich war.

Wenn es im Lager der Schüler und Epigonen Hahnemann's auch Gegensätzlichkeiten und Parteiungen gab, so bezogen sich dieselben nie und nimmermehr auf die vorerwähnten vier Hauptprincipien.

Die Angriffe der unwesentlichen Sätze seiner Lehre aber konnten den einmal als wahr erkannten Hauptsätzen keinen Schaden bringen.

Der Posologenkampf war *innerhalb der Grenzen exacter Forschung* stets ohne Berechtigung, indem der specifischen Heilmittellehre gemäss — für den naturwissenschaftlichen Denker, der alles Noumenale perhorrescirt, die pharmakodynamischen Normen klar vorgezeichnet liegen. „Noumenorum non datur scientia."

Alle übrigen, sich auf Interpretationsversuche basirenden differirenden Anschauungen über pathologische, nosologische oder selbst therapeutische Fragen, die der Speculation angehören — hatten und haben mit der eigentlichen Homöopathie, die sich als Naturwissenschaft nur auf das Experiment stützt und im Wege des Vergleichens von beobachteten Thatsachen ausgeht, — nichts gemein.

Dies ist der Grund, warum die Lehre Hahnemann's aus allen Parteikämpfen intact und — *weit mehr verstanden* — immer wieder gekräftigter hervorgegangen ist.

Die Kraft des Hahnemann'schen Gedankens liegt ja eben darin, dass der unsterbliche Stifter kein neues, auf Abstraction gebautes System schaffen wollte, wie Virchow meint, sondern dass er der Gründer einer nie und nimmermehr zu ignorirenden naturwissenschaftlichen Methode geworden ist.

Er gab uns durch diese Experimental-Methode einen Leitfaden an die Hand, der uns zur Ermittelung und Anwendung der Arzneistoffe zum Heilbehufe dienen soll, welcher Leitfaden uns sodann in den Besitz einer Sammlung von Anweisungen und Regeln bringen wird, die für die Gewinnung weiterer positiver, constanter empirischer Thatsachen unerlässlich sind.

Wir müssen es somit Virchow gegenüber noch einmal wiederholen, dass wir es in der Lehre Hahnemann's mit keinem Heilsysteme, sondern mit einer Forschungsmethode zur möglichen Begründung eines *solchen* — zu thun haben.

Die Lehrsätze eines Systems *müssen* unabweislich von einem obersten Grundsatz ausgehen, der als Ausgangspunkt und Directiv dienen soll; alle übrigen daraus fliessenden Lehrsätze müssen dann jeder für sich, und im Zusammenhange mit demselben und unter sich, als gleichmässig *wahr* angenommen werden.

Die Methode schliesst kein fertiges Ganze in sich; sie ist erst bestrebt aus vielen bewiesenen Erfahrungs-

sätzen sich ein System zu construiren — und so zieht die Unhaltbarkeit eines Satzes nie den Fall eines anderen nothwendig nach sich.

Erweist sich dagegen in einem Systeme der oberste Grundsatz als unrichtig, so fällt das ganze Gebäude mit all seinen Theilen wie ein Kartenhaus zusammen.

Die Geschichte der Medicin weist genugsam auf ganze Reihen solcher Systemenschutte hin.

Da wir es also nicht mit einem fertigen wissenschaftlichen Werk, wie man uns zu glauben so gerne andichten würde, nicht mit einem sogenannten wissenschaftlichen Systeme zu thun haben, sondern nur mit einer Methode, dass heisst mit Verfahrungsregeln und experimentalen Grundsätzen für die mögliche Begründung einer wissenschaftlichen Heillehre, — so ist uns nicht nur nicht das Recht benommen, sondern es ist unsere Pflicht als Anhänger der Methode Hahnemann's, all dasjenige Material von Beobachtungsmitteln zu verwenden, das zur Zeit Hahnemann's noch nicht zur Verfügung stand — und erst durch eine spätere Zeit geliefert wurde.

In diesem Sinne ward es ferner nnsere Pflicht: das Unhaltbare vom Unantastbaren zu scheiden, das Problematische vom Feststehenden zu trennen, wodurch es uns möglich geworden, die Methode Hahnemann's als eine der ***Jetztzeit*** entsprechende naturwissenschaftliche Methode aufrecht zu erhalten.

Durch die Erfüllung dieser Forscherpflichten wird die Methode Hahnemann's ein nur auf Erfahrungssätze sich basirender Wegweiser, wo ein jeder Erfahrungssatz unabhängig vom anderen, für sich allein und für sich selbst im Wege des Experimentes seinen besonderen Beweis verlangt, und somit für sich allein gilt und steht. Nur auf Grund dieser Darstellung sind wir im Stande den Kern der Lehre Hahnemann's richtig zu erfassen. Aus dieser Darstellung wird uns aber zugleich ersichtlich, welche Stellung dieselbe in der Gesammtheit der medicinischen Wissenschaft würdig und berechtigt einzunehmen berufen ist.

Die Methode Hahnemann's giebt der Medicin im Allgemeinen die gehörigen Anweisungen und Regeln für die positive Gewinnung exact empirischer Thatsachen, und ist hierdurch ebensogut die leibliche Mutter der experimentalen Pathologie, pathologischen Physiologie und Chemie, die eigentliche Basis der experimentalen Aetiologie — und weiter im Sinne unserer exacten Richtung, ***die Mutter der entwickelungsgeschichtlichen pathologischen Gewebelehre der künstlichen*** Krankheiten — und im grossen Ganzen die ***vergleichende entwickelungsgeschichtliche Krankheitslehre der künstlichen*** und ***natürlichen*** Krankheiten.

Durch die Schaffung dieser Methode ist aber Hahnemann zugleich der Gründer einer neuen positiven Arzneimittellehre geworden, aus der sich in der fernen Zukunft innerhalb bestimmter möglicher Grenzen eine positive wissenschaftliche Heilmittellehre entwickeln *soll.*

Wir wollen diesen Unterschied der Begriffsbestimmung streng in's Auge fassen, denn das Begriffsverhältniss dieser beiden Worte wird selbst von Solchen nicht richtig erfasst, deren wissenschaftliche Verpflichtung es wäre als Lehrer richtige Anschauungen zu schaffen.

Einen Stoff, der im Wege des Experimentes in seinen Wirkungsverhältnissen und Beziehungen erst am gesunden Organismus geprüft — und somit erst als ein krankmachender, dass heisst eine bestimmte künstliche Krankheit, id est Arzneikrankheit erzeugender Stoff — studirt und soweit dies möglich, erkannt ist, nennen wir ein Arzneimittel; *die einheitliche Darlegung* der sich constant wiederholenden krankhaften Erscheinungen und Veränderungen pathologisch-physiologischer und pathologisch-anatomischer Qualität dieser Stoffe oder Arzneimittel, bezeichnen wir aber als Arzneimittellehre, auf deren Grund und mit deren Hilfe es uns am Gängelbande weiterer methodischer Regeln und Anweisungen möglich werden soll, einen Schritt weiter zu gehen, um im Wege des klinischen Experimentes, soweit dies möglich, nach dem Aehnlichkeits- alias Specificitätsgesetze diese ***Arzneimittel*** in ihrer Wirkung auf den kranken Organismus als ***Heilmittel*** zu ***prüfen.***

Da wir nun in der Vorhahnemann'schen Zeit, trotz der wiederholt ephemer auftauchenden Erwähnung dieses methodischen Postulates, vergebens nach einer consequenten Durchführung einer derartigen Arzneimittelschule nachspüren und dieselbe in der That, wie dies Virchow selbst hervorhebt, erst durch Hahnemann's Reform inaugurirt — und bis zum heutigen Tage durch seine Schüler und Epigonen consquentermassen als Schule durchgeführt erscheint — wird uns wohl Niemand der Gewaltthat anklagen, wenn wir dem pragmatisch-historischen Rechte getreu — Hahnemann als Gründer dieser Schule ansprechen, als den Gründer einer Schule, die nicht nur zur Begründung der Homöopathie, sondern zur Begründung einer rationellen Heillehre überhaupt unerlässlich ist.

Ohne die nach dieser Methode gewonnenen Kenntnisse von Arzneiwirkungen können wir an die Schaffung einer wissenschaftlichen Therapie gar nicht denken.

Das Organon Hahnemann's wurzelt mit seinen Sätzen nicht allein in der Homöopathie, sondern in der Heilkunst überhaupt. Es erhebt sich nicht allein über die von Hahnemann sogenannte Allopathie und Enantiopathie, sondern auch über die Homöopathie selbst, indem es damals schon nach dem damaligen Wissensstandpunkte *jeder* ihren rationellen Platz anweist.

Es ist dies ein Umstand, der von der höchsten Wichtigkeit ist, denn durch diese edle Freimüthigkeit und vorurtheilsfreie Unbefangenheit wurde Hahnemann der Begründer einer allgemeinen Methode der Heilkunst.

Es muss dies muthig ausgesprochen werden, zumal, da so manche Unklarheiten und Missverständnisse, welche sich sowohl intra als extra muros geltend machen, grösstentheils der Nichtberücksichtigung dieser Thatsache zuzuschreiben sind.

Nicht Homöopathen allein, sondern rationelle Heilkünstler heranzubilden, welche mit klarem Verständniss dessen, was sie thun sollen, die richtige Heilprocedur am rechten Orte anzuwenden verstehen, das ist der Grundgedanke des Organons.

Darum aber, weil Hahnemann der Erfahrung nach der Ueberzeugung war, dass unter den durch ihn angeführten drei möglichen Heilverfahren, das homöopathische dort, wo besondere Umstände seine Anwendung nicht contraindiciren, das sicherste und klarste ist — erhob er dieses, vor ihm nur involuntär und ohne methodische Anweisung nur als seltene Ausnahme angewandte Verfahren in seiner allgemeinen Heillehre zur Regel, und die anderen, welche bisher Regel waren, zur Ausnahme.

(Fortsetzung folgt.)

Arsenicum album.

Praktische Bearbeitung von **Dr. Karl Hencke** in Riga.

Heilungsgeschichten.

(Fortsetzung.)

70. Eine Frau, 27 Jahre alt, mit gelblichem Weissfluss behaftet, leidet seit mehreren Tagen an Wassersucht.

Die Krankheit begann mit Mattigkeit und Halsschmerz beim Schlingen. *Das Angesicht, der Bauch und sämmtliche Glieder, besonders die Beine, fingen an wassersüchtig zu schwellen.* — Patientin kann seit 4 Tagen nicht liegen, weil sofort eine *derartige Athemnoth eintritt, dass sie fürchtet dem Tode durch Stickfluss zu erliegen.* Gestern bekam sie einen Anfall von Schwäche, Bewusstlosigkeit, rasselndem Athem und kaltem Schweiss, wobei man den Tod fürchtete. Sie wird von oft wiederkehrendem *Husten, mit schleimigem, blutstreifigem Auswurfe, mit Brechwürgen und Erbrechen der Speisen und Getränke gequält,* wodurch ihr ohnedies geringer Schlaf, den sie nur sitzend durch Auflegen des Kopfes auf einen vor ihr stehenden Tisch verrichten kann, häufig gestört. Oft überläuft Frost mit Gänsehaut. Sie hat grossen Durst, einen kleinen schnellen Puls, wird häufig von Schwindel befallen, klagt Schwere des Kopfes, Brennen und nächtliches Zuschwären der Augen, Trübsichtigkeit, Stockschnupfen mit Geruchsverlust, bitterm Geschmack. Die Zunge ist belegt. Druck und Gefühl von Zittern in der Herzgrube. — Schmerzlose, stinkende Durchfallstuhlungen.

Arsenicum alb. 12., 1 Tropfen alle 6 Stunden, bei eintretender Besserung nur Morgens und Abends genommen, bewirkten nach vierwöchentlichem Gebrauche vollkommene Heilung.

Haustein. — Allg. Hom. Ztg. 73, 30.

71. Ein Kind, 10 Jahre alt. Es war nicht fieberkrank und liess sich nicht ein organisches Leiden ausfindig machen; trotzdem litt es an einem so hochgradigen Ascites, dass die Dimensionen des Unterleibs die einer Hochschwangeren erreichten. — Die Paracentese wurde von den Angehörigen verweigert.

Arsenicum alb. 9. mehrere Gaben.

Der Leib hatte sich bedeutend gesetzt und viel Wasser war durch den Stuhl entleert worden. — Arsenik wurde fortgegeben.

In kaum 14 Tagen wurde das Kind vollständig geheilt. Goullon jun. — Allg. Hom. Ztg. 73, 73.

72. Ein Mann, 70 Jahre alt, welcher theils einer umfangreichen Scrotalhernie wegen, theils in Folge seines hohen Alters erwerbsunfähig geworden, war nicht ferner im Stande seine zahlreiche Familie, wie gewohnt, anständig zu ernähren, und verfiel in eine *tiefe Melancholie.*

Er ging den ganzen Tag händeringend im Zimmer auf und ab, sprach immerfort von Verhungern, gönnte sich und seinen Kindern keinen Bissen, wollte aus Sparsamkeitsrücksichten weder mehr rauchen, noch Bier trinken, scheute sich auszugehen, weil er fürchtete, dass ihn seine zahlreichen Bekannten nicht werden kennen wollen, wunderte und ärgerte sich über jeden Besuch seines Arztes, weil er ihn nicht mehr honoriren könne, und war somit die Plage seiner Familie. ***Den grössten Theil der Nächte brachte er schlaflos zu, unter Stöhnen und Aechzen,*** lamentirte er laut vom Verhungern und von Unglücksfällen, die ihn und seine Familie noch treffen werden, ***blieb nicht im Bette, sondern lief im Zimmer händeringend umher*** und liess auch seine Frau nicht schlafen. ***Er behauptete, es sei ihm nicht zu helfen.*** Auf die Frage, warum er die Nacht nicht ruhe und warum er ächze und stöhne, antwortete er, dass es ihn im Bette nicht lasse, ***eine innere Unruhe treibe ihn aus dem Bette,*** das Aechzen und Stöhnen geschehe unwillkürlich, denn es schreie förmlich aus ihm heraus.

Arsenicum alb. 3. in Pulverform, Früh und Abends eine Gabe.

Schon nach wenigen Tagen war der Kranke im Stande des Nachts im Bette zu bleiben, das Stöhnen und Aechzen hörte auch auf, die fixe Nahrungsidee wurde bald vergessen, es stellte sich nach und nach Esslust und Lust zum Ausgehen ein und in circa 6 Wochen war die Melancholie gänzlich gehoben, ohne zu recidiviren.

J. Kafka. — Allg. Hom. Ztg. 74, 68.

73. Ein k. k. österreichischer Militär-Verpflegungsofficier erkrankte in Folge der grössten körperlichen Anstrengungen in dem Kriegsjahre 1866.

Der früher lebhafte, freundliche und gesprächige Mann ***war jetzt still, ernst und in sich gekehrt, er war blässer und magerer geworden, seine Füsse hatten keine Kraft, sein Auge, früher voll Feuer, war matt und umherschweifend, er ist höchst melancholisch.*** Er redet sich ein, dass während seiner schnellen Abreise von Prag seine Verpflegungs-Rechnungen verlegt worden

oder in Verlust gerathen sind; er werde deshalb zur Verantwortung gezogen werden, wodurch sein und seiner Familie Unglück unvermeidlich sei. — Alle beruhigenden Vorstellungen von Seiten seiner Vorgesetzten, als auch von Seiten seiner Angehörigen und Freunde waren vergeblich. — Sein Zustand war am Tage noch erträglich, in der Nacht jedoch war er fürchterlich. — *Unter lautem Seufzen und Stöhnen lief er die ganze Nacht aus einem Zimmer in das andere, bald klagte und jammerte er laut über das Unglück, welches ihn betroffen, bald sah er sich und die Seinigen unter einer schweren Anklage gefangen gehalten.* Trost- und Beruhigungsworte wies er zurück, er behauptete, es sei ihm nicht zu helfen. *Eine innere Angst trieb ihn des Nachts aus dem Bette,* und erst, wenn er recht müde und erschöpft geworden, und zwar in den Morgenstunden, verfiel er in einen kurzen, unerquicklichen Schlaf. — Gefragt, warum er durch lautes Seufzen seine Familie so sehr beunruhige, versicherte er, es stehe nicht in seiner Macht ruhig zu bleiben, es komme ihm vor, „als wenn es aus ihm heraus schreien möchte."

Arsenicum alb. 3. in 12 Pulvern, Früh und Abends eine Gabe.

Schon nach 14 Tagen versicherte der Kranke, dass er ein ganz anderer Mensch geworden sei, dass von dem Tage an, wo er die Pulver zu nehmen anfing, sein Gemüth immer mehr sich beruhigte und dass er sich jetzt auffallend gut befinde.

J. Kafka. — Allg. Hom. Ztg. 74, 76.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Besprechung.

Die rationellen Indicationen Marienbads von Medicinalrath Dr. E. H. Kisch, Docent etc. Prag. Druck von A. Renn. Selbstverlag des Verfassers. 1876.

Besprochen von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

(Schluss.)

Ferner sind der Kreuz- und Ferdinandsbrunnen indicirt *beim chronischen Magengeschwür*, wobei Verf. empfiehlt den Brunnen mit lauwarmer Milch, und erst nach 14 Tagen kalt trinken zu lassen, daraus geht hervor, dass für dieses Leiden die warmen Quellen Karlsbads besser passen. Zur Milderung der Schmerzen werden abermals Moorkataplasmen empfohlen. Beim *chronischen Darmkatarrh* (habituelle Stuhlverstopfung und chronische Diarrhöe), bei Männern in den mittlern Jahren, bei denen diätetische Sünden, sitzende Lebensweise, angestrengte geistige Arbeit, übermässiges Huldigen der Venus oder abnorme Befriedigung des Geschlechtstriebes die veranlassenden Momente bilden, bei Frauen als ein Symptom des chamäleonartigen Nervenleidens, der *Hysterie,* wird gleichfalls Kreuz- und Ferdinandsbrunnen empfohlen. Dass die in diesen Brunnen enthaltene Kohlensäure und das schwefelsaure Natron besonders die Defäcation befördern, dürfte keinem der geehrten Leser neu sein. Dass der Herr Verfasser ad majorem purgationis gloriam, „wo Glaubersalzwässer in grössern Gaben zu verabreichen nicht räthlich, jedoch ein stark purgirender Effect wünschenswerth ist", eine Verbindung derselben mit Bitterwässern, z. B. zwei Theile Kreuzbrunnen und ein Theil Friedrichshaller Bitterwasser anräth, dürfte bei dem kleinen, aber regen Völkchen der Anhänger des Similia similibus nicht allzugrossen Beifall finden.

Doch haben wir gegen die Empfehlung der Marienquellbäder und der Lavements von Kreuzbrunnen und Ferdinandsbrunnen bei grosser Anhäufung von Fäcalmassen durchaus nichts einzuwenden. Bei chronischer Diarrhöe sind die Marienbader Glaubersalzwässer nur dann angezeigt, wenn dieselbe mit Stuhlverstopfung wechselt, mit Kolikschmerzen und Verdauungsbeschwerden einhergeht. *Contraindicirt* sind sie bei *chronischen* Diarrhöen, welche durch tief eingreifende Texturveränderungen veranlasst sind. Besonders schöne Erfolge sah Verf. von der Anwendung des Ferdinandsbrunnens bei verzweifelten Fällen, wo sich der chronische Katarrh auf die untern Theile des Dickdarms und den Mastdarm beschränkte. Bei Helminthiasis (der innerliche Gebrauch der Wässer unterstützt mit Klystieren aus eben denselben), sowie bei Hämorrhoidalleiden, ist Marienbad nach Kisch der Curort „par excellence".

Bei chronischer Leberentzündung (Lebercirrhose), bei chronischer Hyperämie der Leber, bei Fett- und Speckleber, beim Icterus catarrhalis, bei Gallensteinen, bei chronischen Milztumoren, darf es uns der Herr Verf. bei aller Anerkennung der brillanten Wirksamkeit Marienbads nicht übelnehmen, wenn wir Karlsbad die Palme zuerkennen.

Ferner ist der Kreuz- und Ferdinandsbrunnen indicirt bei Harnconcrementen und chronischem Katarrh der Blase, bei Frauenkrankheiten, und zwar bei der *chronischen Metritis,* wie überhaupt bei den *Leiden der klimakterischen Jahre,* worüber wir vom Verf. schon viel zum Lesen bekommen haben. Als Unterstützungsmittel empfiehlt er auch die Eisenmoorbäder.

Beim chronischen Katarrh der Uterinal- und Vaginalschleimhaut, wo durch die Entlastung von dem Blutdrucke, auch die abnorme Secretion der Mucosa abnimmt, und daher *eine mässig purgirende Wirkung* wünschenswerth ist, dann bei Menstruationsanomalien, wie bei Neigung zu Abortus und Sterilität werden gleichfalls die Marienbader Glaubersalzwässer angerathen. Bei hochgradig fettleibigen Mädchen und bei der Sterilität fettleibiger Frauen, und bei Pollutionen in Folge eines hyperämischen Zustandes der Beckenorgane durch vorhandene Abdominalstasen und habituelle Stuhlverstopfung und bei der torpiden Form der Skrophulose, sollen sie gleichfalls wirksam sein; ferner bei Arthritis, unterstützt durch Moorbäder.

Bei chronischem Katarrh des Larynx und der Bronchialschleimhaut, beim Asthma bronchiale nervosum, beim chronischen Lungenemphysem, bei Hypertrophie des Herzens, um der drohenden Apoplexie vorzubeugen, sind die Glaubersalzwässer indicirt, bei letzterer Affection besonders der Kreuzbrunnen.

Chronische Gehirnhyperämie, apoplektische Lähmungen ältern Datums, Epilepsie, Hysterie, Hypochondrie und eine Reihe von Neurosen, die ihren Grund in Krankheiten der Unterleibsorgane haben, empfehlen gleichfalls den Gebrauch der Marienbader Glaubersalzwässer. Ferner sind sie angezeigt bei Augenkrankheiten, bei chronisch-katarrhalischer Entzündung der Conjunctiva, bei der passiven (venösen) Hyperämie und der chronischen Entzündung der Chorioidea, beim glaukomatösen Processe in seinem Beginne. Bei Cataracta sendet man oft Kranke, bei denen Abdominalstasen, Arthritis und Rheumatismus vorhanden sind, bevor man zur Staaroperation schreitet, zur Vorbereitungscur nach Marienbad.

Chronischer Katarrh der Nasenschleimhaut, wenn er seinen Grund in Stauungshyperämien in Folge von Stasen der Unterleibsorgane hat, indicirt gleichfalls diese Marienbader Quellen, nebst localer Anwendung derselben mittelst des Weber'schen Nasenapparates. Bei Ohrenkrankheiten, die gleichfalls von Abdominalstasen u. s. w. veranlasst sind, findet Verf. auch diese Wässer angezeigt.

Der *Ambrosius- und Carolinenbrunnen* gehören zu den stärksten reinen Eisenwässern. Das wirksame Princip derselben ist das Eisen und die Kohlensäure. Sind bei Anämie und ihren Folgezuständen angezeigt.

Die *Waldquelle* ist ein alkalisch-salinischer Säuerling, ähnlich zusammengesetzt wie der Kreuz- und Ferdinandsbrunnen, die Menge der festen Bestandtheile beträgt jedoch nur ein Drittel der in den letztern enthaltenen. Sie hat in der Zusammensetzung grosse Aehnlichkeit mit dem Oberbrunnen in dem Curorte Salzbrunn in preuss. Schlesien. Angezeigt ist die Waldquelle bei leichtern Formen von Unterleibsstasen und deren Folgezuständen, bei Katarrhen der Respirationsorgane, besonders Bronchialkatarrh, bei Katarrh der Blase, bei katarrhalischen Affectionen der übrigen Schleimhäute, besonders der Gallengänge, bei Gicht, bei überschüssiger Harnsäure im Urin, bei Nierensand.

Die *Rudolfs- und Wiesenquelle*. Erstere ist ein alkalisch-erdiger Eisensäuerling. Das therapeuthisch wichtigste Moment ist wohl die Vereinigung des grossen Gehaltes an kohlensaurer Kalkerde mit bedeutendem Eisengehalte. Angezeigt ist sie bei Skrophulose, Dyspepsie, chronischem Blasenkatarrh, Pyelitis, chronischem Harnröhrentripper. Die Wiesenquelle hat dieselben Indicationen.

Die *Alexandrinenquelle* entdeckt 1872, ist ein eisenreicher alkalisch salinischer Säuerling; sie ist vollkommen analog dem Kreuzbrunnen zusammengesetzt, nur in quantitativer Beziehung, was die festen Bestandtheile betrifft, demselben nachstehend.

Nachdem die verschiedenen Quellen mit vorzüglicher Sachkenntniss erledigt sind, geht der Verfasser über zu den Bädern und deren Anzeigen, welche ebenfalls viel des Wissens- und Lesenswerthen enthalten. Er hat auch an sich und an Anderen Versuche über die physiologische Wirkung der Marienbader Wässer angestellt, bedauere aber, dass er nicht die „Physiologischen Analysen und specifische Wirkungsweise" von Dr. Porges sich zum Muster genommen hat, wodurch dieselben auch für die homöopathische Praxis brauchbar geworden wären.

Im Ganzen ist das Büchlein für die Praktiker der verschiedenen therapeutischen Richtungen sehr nützlich, und es verdient in dieser Beziehung nicht nur die vollste Anerkennung, sondern auch die wärmste Anempfehlung. Die Ausstattung ist sehr nett, der Druck sehr correct.

Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics.

Von **Dr. E. Huber** in Wien.

Metalle.

Plumbum.

(Fortsetzung aus No. 9.)

Nun werden die Bleiparalysen genauer charakterisirt. Am häufigsten werden die oberen Extremitäten ergriffen, die unteren hingegen sehr selten. Die Lähmung ist selten mit Anästhesie verbunden, obwohl letztere allein häufig genug durch Blei erzeugt wird. Der Paralyse geht oft ein Zittern der afficirten Muskeln voran, bisweilen Krämpfe und schiessende oder ziehende Schmerzen. Stets sind die afficirten Muskeln atrophisch; ist dieser pathologische Zustand allgemein, so sehen die Patienten wie wandelnde Skelette aus. In der Leiche findet man die Muskeln atrophisch und blass, bisweilen vom Aussehen des weissen fibrösen Gewebes.

Durch das locale Auftreten der Lähmung, das Zittern und die Abwesenheit der Anästhesie wird man unwillkürlich an die progressive Muskelatrophie erinnert. Trousseau giebt zu, dass die Differentialdiagnose zwischen beiden schwierig ist; sie könne nur aus dem verschiedenen Verhalten der Muskeln gegen den elektrischen Strom[1]) und aus der Aufeinanderfolge der Symptome gestellt werden. Auf ersteres Moment legt Hughes wenig Werth, im zweiten aber ist Trousseau mit sich selbst in Widerspruch. Er sagt nämlich, dass bei der Bleivergiftung die Lähmung der Atrophie vorangeht, woraus nun folgen würde, dass es sich bei der Muskel-

[1]) Bei der Bleilähmung ist die elektromuskuläre Contractilität und Sensibilität meistens entweder herabgesetzt oder geschwunden; während sie bei der progressiven Muskelatrophie erst dann verschwinden, wenn die Muskelsubstanz schon ganz untergegangen ist. (Ref.)

atrophie umgekehrt verhalten müsse. Bei seinen Vorlesungen aber über diese Krankheit hebt er hervor, dass Duchenne gezeigt hat, dass die meisten Muskeln des Ober- und Vorderarms unter dem Einflusse der Elektricität sich contrahiren, während die Patienten ihren Vorderarm und die Hand nicht freiwillig bewegen konnten. Er ist daher gezwungen anzunehmen, dass bevor irgend eine anatomische Veränderung Platz gegriffen hätte, die peripherischen Nervenendigungen eine Modification eingegangen haben, wodurch sie die Fähigkeit eingebüsst haben, Muskelcontractionen auszulösen. Es muss daher ein Verlust der Reizbarkeit der peripheren Nervenendigungen der Degeneration der Muskelfaser vorangegangen sein. Tanquerel fand zu seinem Erstaunen, dass bei Bleivergiftung Muskeln gelähmt waren, deren Nerven auch andere Muskeln, welche nicht paralysirt waren, versorgen. Hughes empfiehlt dringend die Anwendung des Bleies gegen die progressive Muskelatrophie.

Ferner sieht Hughes in Plumbum das beste Simile für die Bright'sche Krankheit. Lewald bemerkte, dass der Eiweissgehalt unter dessen Anwendung constant abnahm, bis zu 9—10 Gran in 24 Stunden. Diese Abnahme schien nicht gleichen Schritt zu halten mit der Menge des verabreichten Bleies. Zu gleicher Zeit nahm bei diesen Fällen die Menge Wasser im Harn im Durchschnitt um 200 Cc. in 24 Stunden zu.

Ferner macht uns unser Autor auf die Beziehung des Bleies zur Chlorose aufmerksam, sowie auf dessen günstige Wirkung gegen Krämpfe. Dr. Cooper hat mit Plumbum Krampf des Sphincter ani, und Teste schmerzhafte Retraction des Hodens geheilt.

Alumina, Opium, Platina und Zincum sind mehr oder weniger verwandte Mittel.

Hughes empfiehlt die 3.—4. Verreibung bei Erwachsenen, die 6. bei Kindern; er hat stets das Carbonat angewendet.

Stannum.

Wir verreiben die Zinnfolie; die Prüfung ist in Hahnemann's Chronischen Krankheiten niedergelegt.

Das Zinn kam mit dem Rufe eines wurmtreibenden Mittels in unsere Hände. Man glaubte, es wirke mechanisch; es wurde aber nachher erwiesen, dass auch Wasser, in welchem Zinn gekocht wurde, anthelmintisch wirke (ebenso behandeltes Quecksilber hat dieselbe Wirkung, obwohl im angewendeten Wasser kein Mercur nachgewiesen werden kann. Ref.); dieselbe Eigenschaft besitzen auch verschiedene Verbindungen des Metalles. Das Zinnchlorid ist ein kräftiges Nervengift, welches Convulsionen und Paralysen erzeugt — und nach Hahnemann sind mit Zinn beschäftigte Arbeiter sehr häufig mit Bandwürmern behaftet. Daraus lässt sich auf eine homöopathische Beziehung zwischen der Zinnwirkung und den durch Eingeweidewürmer erzeugten nervösen Störungen schliessen.

Da Hughes meint, dass die Zinnprüfung Hahnemann's in das „tiefste Dunkel gehüllt“ sei, bespricht er die Pathogenese gar nicht, sondern geht gleich zu dessen Anwendung in der Praxis über.

1) Hahnemann hebt als eine allgemeine Eigenschaft der durch Stannum erzeugten Schmerzen hervor, dass diese leicht beginnen, allmälig zu einem sehr hohen Grade ansteigen, um hierauf ebenso langsam abzunehmen. Dieses charakteristische Zeichen führte auf die sehr erfolgreiche Anwendung dieses Mittels in gewissen Neuralgien und Kopfschmerzen. Die Form von Kopfschmerz, in welcher es günstig wirkt, ist die periodisch auftretende Migräne von mehr cerebralem als gastrischem Ursprung, wobei die Schmerzen allmälig zunehmen; mit Erbrechen, wenn die Acme erreicht ist, worauf die Affection allmälig wieder schwindet.

2) Die von Stannum in den Respirationsorganen erzeugten Symptome scheinen dessen Anwendung bei chronichen Bronchial- und Lungenaffectionen zu rechtfertigen. Die Sputa, welche besonders Stannum indiciren, sind sehr reichlich, von grünlicher Farbe und süsslichem Geschmack.

3) Bei herabdrängenden Schmerzen im Uterus leistet Stannum gewiss Hilfe; auch Prolapsus uteri et vaginae bessert es wesentlich. Hughes vermuthet, dass es auf die Ligamente des Uterus wirke.

Sepia ist die einzige Arznei, welche mit Stannum verglichen werden kann.

Alle Potenzen scheinen günstig zu wirken; Hughes sieht aber keinen Vortheil darin, über die dritte Potenz hinauszugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Journalauszüge.

Klinische Fälle.

(Fortsetzung.)

22) *Nierenkolik* — *Berberis vulgaris;* von Dr. E. N. Newton.

H. D., 22 Jahre alt, Tischler, hatte seit 4 Jahren nach einem Masernanfall, wo er sich erkältete, an verschiedenen dyspeptischen Symptomen gelitten, unter denen folgende am meisten hervortraten: eine Anhäufung von Winden im Magen, welche grosse Qual verursachte; Schmerz beim Druck auf die Magengrube, saures Aufstossen nach dem Essen, Verstopfung, schweres Begreifen beim Lesen; Schmerz in dem untern Theil des Rückgrats und ein reichlicher *rother Bodensatz im Urin.*

Vor etwa 6 Monaten wurde ich in grosser Eile zu ihm gerufen und fand ihn an einem Anfall von Nierenkolik leiden, welcher alle charakteristischen Symptome dieser Krankheit an sich trug. Ich verschrieb sogleich *Berberis vulg.* 1. in Wasser, einen Theelöffel voll alle 10 Minuten, bis Besserung eintritt. Die Wirkung war wundervoll: die peinigenden Schmerzen liessen fast

augenblicklich nach, und nach mehreren erfolglosen Versuchen, Wasser zu lassen, hatte er nach einer halben Stunde einen leichten und reichlichen Harnabgang mit gänzlichem Nachlass aller Schmerzen. Er hatte seitdem keinen weitern Anfall gehabt. Ich setzte indess das Mittel fort, ein Pulver jeden Morgen vor dem Frühstück, bis nicht allein der rothe Bodensatz im Urin, sondern auch alle dyspeptischen Erscheinungen vollständig verschwunden waren, und der Patient erklärt sich jetzt so vollkommen wohl, wie vor dem Masernanfall.

Nierenkolik kommt in meiner Gegend sehr häufig vor; das allopathische Mittel sind hypodermatische Einspritzungen von Morphium, welche gewöhnlich augenblickliche Erleichterung, aber keine dauernde Hilfe bringen. Ich habe gefunden, dass *Berberis vulg.* in allen Fällen *mit rothem Harnsediment*, Schmerzen im Rücken u. s. w. wie ein Zauber wirkt. Ich wende niemals eine höhere Potenz als die 1. an, da mir diese in allen Fällen Befriedigung gewährte. (Journ. of Hom. Mat. Med.)

(Fortsetzung folgt.)

Toast des Dr. Schlesinger, gesprochen am 10. August beim Festbankett in Pest.

Es war im Jahre 1851 bei Gelegenheit der 20. Versammlung des Centralvereins der homöopathischen Aerzte in Leipzig, zur Zeit der Enthüllung des Hahnemanndenkmals, als der Veteran und einer der treuesten Schüler Hahnemann's Dr. Schréter einen Toast ausbrachte, der in Bezug seines prophetischen Charakters, heute, somit nach einem Vierteljahrhundert, in seiner ganzen Bedeutung entfaltet vor uns liegt.

Schréter sagte: „Nach All' dem, was heute Schönes und Wahres gesagt wurde, fühle ich mich gedrungen das Wort zu ergreifen, um Ihnen ein Ereigniss, das, meines Erachtens, für unsere Homöopathie von höchster Bedeutung werden dürfte, kundzugeben.

Dr. Theodor Bakody, der Sohn des seligen Josef Bakody, den wir Alle als einen Vorkämpfer der Homöopathie in Ungarn kennen, mein Schwiegersohn, bisher ein hartnäckiger Gegner der Homöopathie, hat sich entschlossen, nachdem er mit den Principien derselben sich vertraut machte, diese zum Gegenstande eines genaueren Studiums zu machen.

Es thut mir leid, dass ich Ihnen diesen Mann heute nicht vorstellen kann, der als gewesener Honvéd, jetzt für das Ausland keinen Pass erhalten konnte. In diesen Mann setze ich grosse Hoffnung für die Zukunft unserer Sache. Die Freude, eine so grosse Zahl eifriger Jünger unseres theueren Grossmeisters Hahnemann hier einmüthig versammelt zu sehen, begeistert mich zu einem prophetischen Ausspruch, der da lauten soll: Dass Dr. Theodor Bakody die Homöopathie auf denjenigen Standpunkt der Wissenschaftlichkeit stellen wird, wo sie allein festen Fuss fassen und unbeirrt durch den Spott der Feinde sich weiter entwickeln wird. — Wir wissen es ja Alle, dass es Hahnemann selbst offen ausgesprochen hatte, dass er durchaus nicht meine, in seiner Lehre etwas Vollkommenes und bereits Fertiges aufgestellt zu haben, und dass es ihm nur gelungen sei, nach traurigen Erfahrungen und grossen Kämpfen aus dem Labyrinthe und der Finsterniss, in welche die Medicin gerathen war, den lichten Weg zur Wahrheit und zur göttlichen Natur zu finden.

Auf diesem Wege fortzuschreiten und weiter zu forschen bat er mit hinreissender und überzeugender Beredtsamkeit seine Schüler. Man muss bewundernd staunen, wie dieser gigantische Geist in jener Zeit, wo ihm jegliche exacten Hilfsquellen fehlten, den richtigen Weg zu finden vermochte, man muss aber zugleich die echte Bescheidenheit bewundern, mit der er auf den geahnt nothwendigen Fortschritt in der Wissenschaft hinwies, die Homöopathie selbst zu jener Zeit noch nicht für vollendet hielt, aber die Art und Weise zeigte, wie man zu forschen und zu prüfen habe. Erlauben Sie mir denn, meine Herren, dass ich in diesem Sinne Dr. Bakody als einen würdigen, wissenschaftlichen Träger der Idee Hahnemann's in die ferne Zukunft hin hoch leben lasse!" So sprach Schréter.

Dass die Zeit der Propheten noch immer nicht vorüber, ersehen wir aus diesem vor einem Vierteljahrhundert gesprochenen Toast. Heute nach 25 Jahren stellen wir dieser Voraussage einen Denkstein der Bestätigung, indem wir dem nunmehrigen Professor Dr. Theodor Bakody, dem ersten homöopathischen klinischen Lehrer, dem vorurtheilsfreien Forscher, dem Begründer der wissenschaftlich homöopathischen *Schule in Ungarn* ein vom Herzen kommendes „Vivat" zurufen. — Er lebe hoch!

Todesanzeige.

Folgende Todesfälle wurden uns jetzt erst angezeigt:

Dr. Landesen in Pernau am Harz, und

Dr. Leopold Rössel in Abanj-Szánto in Ungarn, bisheriger Mitarbeiter dieser Zeitung.

Ersterer starb 1875 und Letzterer vor einigen Monaten.

Notizen.

Dr. Schweikert in Breslau wurde zum Sanitätsrath *ernannt.*

Berichtigung.

In No. 9 dieser Zeitung S. 68. Sp. 2. Z. 18 v. u. ist anstatt so zu lesen: *sogar.*

In derselben Nummer auf derselben Seite und Spalte, Z. 24 v. u. ist anstatt Wochenbetterscheinungen zu lesen: *Wochenbetterkrankungen.*

Inserate für diese Zeitschrift bitte stets nur an **Baumgärtners Buchhandlung** in *Leipzig* zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. H. Goullon in Weimar. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.